

Tim Keuter

Aufgrund der Tatsache, dass ich in meinem 2. Fach Bachelor-Studiengang Sportwissenschaft und Germanistik studiere, habe ich mich dafür entschieden, einen Kommentar zu schreiben, der auf Berichten aus dem Sportjournalismus basiert.

Mein Kommentar beschäftigt sich mit dem Thema ‚Gewalt im Fußball‘.

Deutschland, ein Sommermärchen?

Betrachtet man den letzten Sommer, so war die Weltmeisterschaft nun wirklich märchenhaft. In Relation zum momentanen Fußballalltag glich das große Sportereignis eher einem Märchen, als der Realität. Denn die Momentaufnahme im deutschen Fußball sieht anders aus. Während die WM noch das Image Deutschlands aufwertete und sich das ganze Land als friedvolle, gastfreundschaftliche und tolerante Nation der Welt offenbarte, scheint die Gewalt im Fußball, in Form des Hooliganismus, zurückgekehrt sein.

Tatort Kreis Siegen – Wittgenstein. Hier wurden wegen zunehmender Gewalt und Brutalität 70 Begegnungen von 140 Teams der knapp 100 Fußballvereine abgesagt. Noch intensiver scheint die deutsche Regionalliga von diesem Problem eingeholt zu werden. So wurden unter anderem beim Spiel Hertha BSC Berlin II gegen Dynamo Dresden nach schweren Ausschreitungen mehrere Polizisten mit Rippenprellungen, Knochensplinterungen und Gelenkverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Des Weiteren randalierten Anhänger des TSV 1860 München im Zweitligaspiel gegen Augsburg, bei dem die Polizei 21 gewaltbereite Hooligans vorläufig festnehmen musste. Ebenso verdeutlicht die Tatsache, dass sogar beim Länderspiel der deutschen Nationalmannschaft am 11. Oktober deutsche Randalierer in Bratislava ihr Unwesen trieben, wie weit das Problem verbreitet zu sein scheint. Es ist also eine Spannweite von der Kreisliga bis zur Nationalmannschaft festzustellen. Eigentlich fußballerische Qualitätsunterschiede wie sie kaum größer sein könnten. Doch beobachtet man den Zustand der Gewalt, so ist die Lage gleichermaßen auf dem untersten Niveau angelangt. Betrachte ich dieses Gegensatzpaar nun genauer, so wird allmählich deutlich, dass die gesamte Problematik wohl nichts mit dem Fußball an sich zu tun hat.

Wie oft hört man „Das sind doch keine Fans!“ oder „Solche Idioten machen den Ruf des Fußballs kaputt!“. So banal und abgedroschen diese Phrasen zunächst klingen, sagen sie genau das aus, was jeder Sportler, Trainer oder fußballbegeisterte Fan denkt. Zu diesem Bekenntnis der Distanzierung später mehr. Zunächst bemerkenswert und gleichzeitig erschreckend ist neben dem Ausmaß ebenso die Intensität und Bedrohlichkeit des Gewaltzustandes im Fußballsport. Wurfgeschosse, Drohungen, Beleidigungen oder wüste Schlägereien verdeutlichen, dass mittlerweile nicht nur die Schiedsrichter, sondern ebenso friedvolle Fans gefährlich leben. Laut einer Forsa-Umfrage würden mittlerweile 41 % der befragten Fans einen Stadionbesuch aufgrund ihrer Angst vor Gewalt absagen. Was in Italien, dem Land des Fußballweltmeisters, bereits Realität ist, hat uns noch nicht eingeholt. Nicht auszudenken, welchen Stellenwert die Bundesliga erreichte, wenn im Durchschnitt nur noch knapp die Hälfte der Fußballbegeisterten die Spiele aufsuchen würden.

Wenden wir uns von diesem Horrorszenario ab und beschäftigen uns mal mit den Lösungsvorschlägen. DFB-Präsident Theo Zwanziger leitete mit einem Maßnahmenkatalog und der Gründung einer Task Force eine erste Maßnahme ein. Mit Hilfe der Task Force soll künftig das Informations- und Kommunikationssystem effektiver als zuvor gestaltet werden und sich darum bemühen, zunehmende Ausschreitungen im Fußball einzudämmen. Um eine weitere Maßnahme bemühten sich die Fans der Fußballclubs selber, indem sie den immer wieder auftretenden rassistischen Beleidigungen und gewalttätigen Vorkommnissen in der Bundesliga symbolisch die rote Karte zeigten. Des Weiteren präsentierten sich in der letzten Zeit viele anerkannte Fußballspieler als „Anti-Gewalt-Botschafter“ und distanzieren sich in der Öffentlichkeit von den besagten Geschehnissen. Trotz einer optimistisch geprägten Vorstellungskraft gelingt es mir an dieser Stelle nicht, meine Gedanken auf einen positiven Ausgang bezüglich des Gewaltzustandes zu richten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich ein gewaltbereiter Hooligan von einem öffentlichen Kommentar eines Fußballstars bekehren lässt. Und genau an diesem Punkt setzt meine Argumentation der zu Beginn erwähnten Distanzierung zum Sport an. Der Hooliganismus hat grundsätzlich nichts mit dem Sport zu tun. Schlägertruppen verwenden den Sport bzw. den Fußball als Instrument. Fußballstadien dienen lediglich als Bühne der Demonstration ihrer stumpfen Gewaltbereitschaft. Aus diesem Grund finde ich die Motivation der Fans und Spieler, sich dieser Gewaltwelle entgegenzusetzen, grundlegend gut. Allerdings ist diese Art von Distanzierung kein effektiver Lösungsansatz.

Wenn die Öffentlichkeit durch gewalttätige Ausschreitungen randalierender “Fans“ geschockt ist, wenn das harmonische Bild durch wilde Hooligans getrübt wird, wenn Doping-Skandale internationale Meisterschaften erschüttern, aber auch, wenn Spitzensportler exorbitant hohe Einkommen erzielen, dafür aber ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, immer dann liest und hört man, der Sport sei eben doch nur ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. In meinen Augen ist diese zunächst pauschal klingende Aussage gar nicht so abwegig. Denn wer die Logik der Gesellschaft durchschaut und die Gründe für vielerlei Auswüchse kennt, hat auch den Schlüssel zum Verständnis dessen in der Hand, was im Sport geschieht. Was ich damit sagen will ist, dass der Hooliganismus vielmehr ein gesellschaftliches Problem darstellt. Irgendwo kommen diese Frustzustände ja schließlich her. Die Tatsache, dass man sich darum bemüht, die Stadien sicherer zu gestalten, ist natürlich nachvollziehbar. Jedoch ändern auch diese Maßnahmen nichts an der Grundproblematik. Wir müssen lernen, der Wahrheit ins Auge zu blicken. Es gibt Personengruppen, die den Fußball als öffentlichen Schauplatz missbrauchen, ihr Frustpotenzial zu demonstrieren. Auf der einen Seite fordere ich klare und vor allem auch harte Strafen gegen Gewalt in Stadien. Auf der anderen Seite sollte sich der Blick ebenso auf den Ursprung dieser Gewaltbereitschaft richten. Es bleibt festzuhalten, dass es großen Handlungsbedarf bezüglich dieses Problems gibt und dass das Sommermärchen in Deutschland sein Ende gefunden hat.